

tenen rein immanenten Hegelianismus sprengt und eine Verschränkung von Transzendenz und Immanenz impliziert. Dies zeigt weiter, dass die Aktivität Gottes und die des Menschen nicht in einem Konkurrenzverhältnis stehen: Sie wachsen zugleich.

Um seine Vernunftontologie mit der Transzendenz zu verbinden, entwirft er das Prinzip der „Transposition“. Es besagt, dass ein höheres System in einem niedrigeren repräsentiert werden kann, ohne dessen Binnenrationalität aufzuheben, und dies gilt dann sowohl in Bezug auf das mundane Verhältnis zwischen Geist und Materie, Freiheit und Notwendigkeit, als im Verhältnis zwischen Natur und Gnade. Die Repräsentation ist aber eine „many-to-many“-Relation, die jeden Reduktionismus ausschließt und die starke Emergenz in Bezug auf die diachrone Entwicklung verständlich macht. Auf diese Art werden das Entstehen des Lebens und die Inkarnation zu analogen Phänomenen, die gleichermaßen symbolisch aufgeladen sind, was zu einem „sakramentalen Charakter der Schöpfung“ führt, der sich eher in mythischen Erzählungen als in wissenschaftlichen Theorien ausdrückt. Aber wie verhält sich der Mythos zur Geschichte?

Geschichte lässt sich von sich her laut L. nicht als gerichtet verstehen wie bei Carlyle, Novalis oder Hegel. Ihr Geheimnis zeigt sich erst in der Offenbarung, aber nur so, dass man ihre Faktizität zugleich ernst nimmt. Die Bibel enthält also zugleich reale Geschichte, Mythos und Offenbarung, doch so, dass der sinnstiftende Mythos realgeschichtlich wird. Später wird er die Inkarnation einen „Mythos, der ein historisches Faktum wurde“, nennen. Aber was ist dann mit den Wundern? L. besteht darauf, dass zumindest einige Wunder Realität waren.

Als singuläre Ereignisse fallen sie nicht in den Kompetenzbereich einer aufs Allgemeine gehenden Naturwissenschaft. Diese bezieht sich auf Naturgesetze, die nicht durchbrochen werden können, während der Kausalzusammenhang der Natur davon unberührt bleibt. *Dieser* Zusammenhang kann aufgehoben werden, was auch schon in jedem Freiheitsgeschehen deutlich wird.

L. ist inzwischen überzeugter Christ geworden, aber er macht es sich nicht leicht. Die Figur Jesu ist von ihrem Anspruch her so ungewöhnlich aus dem Rahmen fallend, dass man ihre Glaubwürdigkeit überprüfen muss. Sie liegt in der Reinheit seines Wirkens, in der Übereinstimmung von Leben und Lehre.

Obwohl das Sühnopfer Christi heute gerne als eine überholte Vorstellung angesehen wird, möchte L. im rechten Verständnis an ihr festhalten. Sie ruht auf heidnischen Vorstellungen von den sterbenden und wiederauferstehenden Göttern auf, die eine Vorahnung des Christlichen sind.

Auch hier bewährt sich die Denkfigur der Transposition: Tod und Auferstehung sind eine Abwärts- und Aufwärtsbewegung, bei der der Auferstandene die niedere Ebene zugleich bewahrt und ‚aufhebt‘. Letztlich ist das Prinzip des Sterbens und Wiederauferstehens ein fundamentales Prinzip allen Seins.

So wie sich L. vor nichts herumdrückt, weder um den Begriff des ‚Sühnetodes‘ noch um den eines ‚Wunders‘, so nimmt er auch die Möglichkeit der Hölle ganz ernst. Sie liegt in der Freiheit des Menschen, sich der Gnade zu entziehen.

Feinendegens Buch ist viel reichhaltiger, als hier auf engem Raum dargestellt werden kann. Wen aber das Referierte neugierig gemacht hat, der wird sein Buch als Ganzes lesen wollen. Von Bedeutung hier ist, dass L. nicht a priori von der Wahrheit des Glaubens ausgeht, sondern ganz im Gegenteil von der Annahme, er sei *falsch* und dass er von dieser Voraussetzung aus sich Schritt für Schritt seinen Inhalt erkämpft. H.-D.MUTSCHLER

2. Biblische und Historische Theologie

DIETRICH, WALTER / MATHYS, HANS-PETER / RÖMER, THOMAS / SMEND, RUDOLF, *Die Entstehung des Alten Testaments*. Stuttgart: Kohlhammer 2014. 594 S., ISBN 978-3-17-020354-9.

Das Einleitungswerk „Die Entstehung des Alten Testaments“ ist eine Neuauflage des gleichnamigen Lehr- und Studienbuchs von Rudolf Smend, das zwischen 1978–1989 in vier Auflagen erschienen ist. Seitdem hat sich in den Einleitungswissenschaften zum Alten Testament viel getan. Die zweite Ausgabe will daher auch den neuen Erkenntnissen der

Forschung seit 1989 Rechnung tragen. Im Unterschied zur Erstausgabe gibt es nicht nur einen Autor, sondern – entsprechend dem Aufbau der Zweitausgabe – vier Autoren.

Rudolf Smend selbst hat den ersten Teil „Das Alte Testament“ (A.) verfasst. Dieser führt in grundlegende Aspekte des Kanons ein. Im Fokus steht der jüdische Bibelkanon, der vom umfangreicheren christlichen (katholischen) Kanon abgegrenzt wird. Im ersten Kapitel (A.I.) skizziert Smend Umfang, Entstehung und Textüberlieferung der Hebräischen Bibel. Darauf folgt die Vorstellung der wichtigsten antiken Übersetzungen (A.II.), wobei die Ausführungen einen Schwerpunkt setzen auf Entstehung und Umfang der Septuaginta. Damit ist das dritte Kapitel (A.III.) „Die deuterokanonischen Schriften („Apokryphen“)⁴“ vorbereitet, welches sich inhaltlich mit dem größeren Umfang des griechischen (und lateinischen) Alten Testaments befasst. Knapp und prägnant werden Inhalt und Entstehungszeit der einzelnen Schriften vorgestellt.

Der Aufbau des Studienbuches orientiert sich an der Struktur der Hebräischen Bibel. Die Überschriften der Buchteile lehnen sich an jüdische Begrifflichkeiten an – mit Ausnahme des zweiten Teils, der seltsamerweise nicht mit „Die Tora“, sondern mit „Der Pentateuch“ (B.) überschrieben ist. Zudem wird der Kanonteil „Propheten“ (Nebiim) durchaus stimmig in zwei Teilen präsentiert: „Die Vorderen Propheten“ (C.) und „Die Hinteren Propheten“ (D.). Der letzte Teil (E.) behandelt „Die Ketubim“ (= „Schriften“).

Die Hauptabschnitte stammen von unterschiedlichen Autoren: *Thomas Römer* hat den Teil zum Pentateuch verfasst, *Walter Dietrich* die Ausführungen zu den Vorderen und Hinteren Propheten und *Hans-Peter Mathys* den Teil zu den Ketubim (E.). Die Begrenzung auf wenige Autoren (in Entsprechung der Dreiteiligkeit des hebräischen Kanons) ist der Übersichtlichkeit und Konsistenz der Ausgabe förderlich.

Die Hauptteile sind jeweils mit einer ausführlichen Einführung in den jeweiligen Kanonteil versehen. Hierbei werden klassische Einleitungsfragen erörtert, wie beispielsweise die Vierquellentheorie zum Pentateuch und deren kritische Infragestellung (B.I.), die unterschiedlichen Theorien zum deuteronomistischen Geschichtswerk (C.I.), das Phänomen der alttestamentlichen Prophetie im Allgemeinen (D.I.) oder typische Merkmale der hebräischen Poesie (E.I.).

Im Anschluss an die einführenden Worte stellen die Autoren jeweils die einzelnen Schriften eines jeden Kanonteils vor. Dabei ist ein ähnliches Schema zu erkennen: Nach der Präsentation von Aufbau und Inhalt des Buches folgen Ausführungen zur Entstehung. Die Erörterung diachroner Fragestellungen ist stark redaktionsgeschichtlich ausgerichtet. Methodisch setzen die Autoren bei den Schlussredaktionen der jeweiligen Schrift an, das heißt, Ausgangspunkt der entstehungsgeschichtlichen Fragestellung ist die kanonisch gewordene Endgestalt des Textes. Von dort aus gehen die Autoren auf mögliche Vorstufen des Textes zurück – mitunter bis hin zu den ersten mutmaßlichen Quellen. Die Entstehung wird also, angefangen von den jüngsten Redaktionen, „von hinten nach vorne“ aufgerollt. Damit wird der Erkenntnis Rechnung getragen, dass die Rekonstruktion von Quellen und redaktionellen Vorstufen viel spekulativer ist als die Erörterung der Redaktionen der textlichen Endgestalt. Die Endgestalt und deren Redaktion(en) stehen folglich im Fokus der Erörterung. Hierin unterscheidet sich das Lehrbuch von vielen anderen Studienbüchern, die meist die Entstehung des Textes, angefangen von den ersten mutmaßlichen Quellen über mögliche Vorstufen bis hin zur Endredaktion des Textes, rekonstruieren (vgl. beispielsweise E. Zenger/C. Frevel, *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart, 9. Auflage 2016).

Sehr hilfreich für Studierende ist die kompakte Darstellung der Forschungsgeschichte sowie der aktuellen Forschungsdiskussion, wie sie insbesondere in den Einführungen der jeweiligen Kapitel präsentiert wird. Vertreter unterschiedlicher Meinungen und Positionen kommen zu Wort, wenngleich die Forschungsmeinung der jeweiligen Autoren zumindest in der Gesamtanlage dominiert.

Im Unterschied zur Erörterung diachroner Fragestellungen fällt die synchrone Betrachtung der einzelnen Schriften meist sehr knapp aus. Aufbau und Inhalt werden in der Regel in aller Kürze präsentiert und dienen mehr als Vorspann für die Behandlung entstehungsgeschichtlicher Fragen. Zum Beispiel umfasst die Gliederung des Buches Josua weniger als eine halbe Seite (vgl. 193). Darauf folgt unmittelbar die Abhandlung redaktioneller Aspekte. Ein Unterpunkt „Theologie“ kommt bei der Vorstellung der jeweiligen Schriften überhaupt nicht vor (vgl. dagegen das Einleitungswerk von *Erich Zenger u. a.*).

Das Lehr- und Studienbuch „Die Entstehung des Alten Testaments“ ist – wie der Name eben schon nahelegt – fokussiert auf entstehungsgeschichtliche, insbesondere redaktionsgeschichtliche Fragestellungen. Textstruktur und vor allem Theologie stehen dagegen weniger im Vordergrund. Durch den Schwerpunkt auf die Redaktionsgeschichte unterscheidet sich „Die Entstehung des Alten Testaments“ aber gerade von anderen Einleitungswerken und stellt somit eine willkommene Ergänzung zu anderen Lehr- und Studienbüchern dar.

Eher am Rande skizziert werden deshalb auch hermeneutische Fragestellungen wie beispielsweise der methodische Umgang mit der Bibel, insbesondere hinsichtlich ihrer unterschiedlichen kanonischen Konzeptionen. Das Verhältnis von jüdischer und christlicher Bibel wird nicht explizit thematisiert; vielmehr wird die Kenntnis darüber vorausgesetzt. Vorausgesetzt werden außerdem gute historische Grundkenntnisse. Die Ausführungen zur redaktionellen Entstehungsgeschichte einer jeden Schrift sind in der Regel ohne geschichtliches Vorwissen kaum nachvollziehbar.

Das Studienbuch ist gut geeignet für fortgeschrittene Studierende, die sich bereits in Methodik, Hermeneutik und in der Geschichte Judas und Israels auskennen und darüber hinaus an entstehungsgeschichtlichen, insbesondere redaktionsgeschichtlichen Fragen zum Alten Testament interessiert sind. Sehr hilfreich sind auch die ausführlichen Bibliographien, die den Kapiteln und Abschnitten vorangestellt sind. Dies ermöglicht es Studierenden, einzelne Themen durch weitere Sekundärliteratur zu vertiefen. M. PRETZ

LOHFINK, GERHARD, *Im Ringen um die Vernunft*. Reden über Israel, die Kirche und die Europäische Aufklärung. Freiburg i. Br.: Herder 2016. 560 S., ISBN 978-3-451-31239-7.

Der Verf., viele Jahre als Professor für neutestamentliche Exegese in Tübingen, schließlich und bis heute als Theologe in der „Katholischen Integrierten Gemeinde“ (= KIG) tätig, hat erneut ein sehr bemerkenswertes Buch vorgelegt. Bemerkenswert und in seiner Weise die Grenzen des Üblichen überschreitend ist es insofern, als es ein Mit-, ja Ineinander von wissenschaftlich hoch qualifizierter theologischer Reflexion einerseits und persönlichem und furchtlosem Glaubenszeugnis andererseits darbietet. Es ist kein Zufall, dass die insgesamt 22 Texte, die Lohfink (= L.) in diesem Band vorlegt, ursprünglich als lebendige Rede vor Zuhörern konzipiert worden waren. Er hat die Spuren des Zugehens auf die Adressaten nicht nur nicht getilgt – im Gegenteil: Sie durchziehen die Texte und haben zur Folge, dass sich auch der Leser, der sie nun in diesem Buch vorfindet, persönlich angesprochen, eingeladen und herausgefordert erlebt. So ergibt sich über alle natürlichen Grenzen hinweg in ganz eigener Weise ein Gespräch zwischen dem Verf. und dem Leser. Was L. anbietet, ist nicht nur in der Studierstube erarbeitet worden, sondern auch auf einem persönlichen Glaubensweg, der die Züge der in der „Integrierten Gemeinde“ gelebten Spiritualität erkennen lässt, erprobt worden. Über diesen persönlichen Glaubensweg gibt der Verf. in einer berührenden Weise ganz konkret im Nachzeichnen der entscheidenden Lebensetappen und -entscheidungen Rechenschaft. Dies ist der Inhalt des letzten der in den Band aufgenommenen Texte – „Warum ich an Gott glaube“ (495–518).

Das Spektrum der in den anderen „Reden“ erörterten Themen ist recht breit. Sie stimmen darin überein, dass sie der Selbstvergewisserung der Christen dienen wollen, die in der heute weitgehend säkularisierten Welt in ihrem Glauben stark herausgefordert sind. Dabei haben sie sich in ganz neuer Weise am Zeugnis der Bibel zu orientieren. Und so nimmt der Verf. seine Hörer/seine Leser mit auf den Weg einer oft ungewohnten, aber doch immer gut begründeten und mitvollziehbaren Sicht auf die Texte der Bibel sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. Dabei setzt er nachdrücklich voraus, dass beide Testamente eine Einheit bilden. L. folgt dem Ansatz der „kanonischen Exegese“, die den Sinn der biblischen Einzeltexte und -motive nicht ohne einen Blick auf ihre Eingefügtheit in die ganze Bibel erhebt. Das hat auch zur Folge, dass der Autor die „diachronen“ Formen der Deutung der Texte zu Gunsten der „synchronen“ zwar nicht ausschließt, aber doch weniger betont. Was auch immer der Verf. thematisch vorlegt: Es ist immer dadurch bestimmt, dass der argumentative Weg auch israeltheologisch gebahnt wird. Das schließt durchgehend ein, dass die Eigenständigkeit und Unableitbarkeit des Sprechens über Gott und seine Geschichte